

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5/1992

60. Jahrgang

Siegmond Kurzthaler

## Virgil Rainer (1871 bis 1948): Vom Bauernsohn zum akademischen Bildhauer

### Biographische Notizen

Knapp unterhalb der romanischen St. Nikolauskirche auf der Matreier Schattseite stand vor 120 Jahren Virgil Rainers Wiege. Ihrer neun Geschwister hatte der Vater Kleinbauer und Zimmermann – zu ernähren, und die Familie war nur reich an Armut.

Es war zu jener Zeit nicht leicht, aus dem bäuerlichen Joch auszuschereu, denn Hilfe und Unterstützung gab es höchstens, wenn ein begabter Bub Priester werden wollte, sonst aber kaum einmal.

So verließ Virgil Rainer erst mit 22 Jahren Matriei und trat in die Staatsgewerbeschule in Innsbruck ein. Doch die paar ersparten Kronen reichten nur für einige Monate und von guten Schulleistungen konnte man nicht leben. Die Schule mußte er zwar aufgehen, doch die Heimkehr verbot schon allein der Stolz. So trat der zunächst einmal verbanderte Künstler beim Kunstfischer Josef Alber in Matriei a. Br. in die Lehre. Bei seiner hervorragenden Begabung für das Gestalterische war Virgil Rainer bald ein gefragter Mann und so manche alte Gast- oder Bürgerstube im Wipp-, Stubai- und Inntal trägt seine Handschrift.

Nach der Gesellenprüfung verließ Rainer seinen Lehrherrn und arbeitete zunächst in einer Großschlcherei bei München, kehrte aber nach dem großen Matrieier Brande von 1898 in seinen Heimatort zurück. Als selbständiger Tischler war er hier drei Jahre tätig und half u. a. als Schloßschler, „Weißenstein“ neu zu gestalten. Immerhin verdiente Rainer in dieser Zeit 1.200 Kronen (ca. 67.000 S) als Startkapital für den Besuch der Königl. Kunstgewerbeschule in München (1900 bis 1903).

Nach erfolgreichem Abschluß kehrte Virgil Rainer Bayern den Rücken und bewarb sich um die Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste in Wien. Dies

liest sich heute einfach, war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Professor H. Bitterlich meinte zunächst rundweg: „Aus 32 Jahre alten Schülern ist meist nicht viel herauszuholen!“ Nach langem Hin und Her stimmte er der Aufnahme schließlich doch zu und mußte einge-

Bald nach dem Ersten Weltkrieg (1919) heiratete V. Rainer die Innsbruckerin Rosa Müller – eine Witwe mit vier Töchtern zwischen fünf und zwölf Jahren – ließ sich in der Landeshauptstadt nieder und betrieb in der Lieheneggstraße ein Atelier. Bald war der fast zwei Meter



Freiheitskämpferdenkmal 1809 in Zotten (Gemeinde St. Veit i. D.), Bronzetafel von 1906. – Für diese Arbeit wurde Virgil Rainer von Kaiser Franz Josef persönlich in einer Aussprache gelobt.  
Foto: Klaus Steiner, Matriei i. O.

stehen, daß er sich in Virgil Rainer gründlich getäuscht hatte, denn dieser war am Ende des ersten Jahres sein bester Schüler.

1910 schloß der Künstler die Meisterschule (Prof. Helmer) mit so hervorragenden Zeugnissen ab, daß er eine Belobigung durch den Kaiser und damit ein Stipendium für einen Italiaufenthalt erhielt.

große, breitschulterige Mann eine stadtbekannteste Persönlichkeit, die weithin Aufsehen erregte. Mit seiner Familie daheim blieb der „Gille“ wie man ihn hier nannte – jedoch zeitlebens eng verbunden und kam alljährlich des öfteren auf Besuch, um – wie er sagte – bei gemütlichem und humorvollem Plausch und einsamen Wan-

derungen neue Kräfte für sein Schaffen zu sammeln.

Der schließlich weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannte Künstler starb am 24. Oktober 1948 und wurde am Innsbrucker Westfriedhof, nur wenige Meter von einem seiner Kunstwerke entfernt, zur letzten Ruhe gebettet.

### Künstlerisches Schaffen

Die Künstler, deren Schaffensperiode in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts fiel, mußten fast schon Überlebenskünstler sein, wollten sie als Freischaffende bestehen. War die Lage der österreichischen Künstler vor dem Ersten Weltkrieg alles eher denn rosig, so verschlimmerte sich diese während und nach dem Kriege bedeutend. In dem kurzen Aufflackern der Gesamtwirtschaft in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre folgten die Weltwirtschaftskrise und dann der Zweite Weltkrieg. Also keine guten Zeiten für Kunst und Künstler.

Als Virgil Rainer seine Laufbahn als freischaffender Künstler begann, war er 41 Jahre alt. So strahlen schon die ersten Werke Kraft und Spannung einer gereiften Künstlerpersönlichkeit aus, wie etwa die Steinplastik „Betender Christus“ am Grab seiner Eltern am Friedhof von Matrei oder das Clemens Holbaner-Denkmal an der Außenwand der Minoritenkirche in Wien. Beide Werke entstanden während seines dreijährigen Aufenthaltes in Berlin, wohin er sich – infolge der tristen Lage der österreichischen Künstler – bald nach der Rückkehr von der Studienreise abgesetzt hatte (1912 bis 1915) und wo er auch gute Bedingungen vorfand und Aufträge erhielt.

Die Not dieser Zeit war aber auch allgemein sehr groß. So bestanden die Aufträge zunächst in der Hauptsache aus Kriegerdenkmälern in vielen Orten Tirols. (Axams, Schmirn, Amras-Tummelplatz, Heiterwang, Virgen, Maria Waldrast, Innsbruck-St. Nikolaus, Reith im Alpbachtal u. a.) Gar oft blieb es bei Entwürfen, weil sich so manche Gemeinde dann die Ausführung nicht leisten konnte.

Kein Wunder, daß Virgil Rainer 1921 einem Ruf aus Amerika folgte. In Milwaukee (USA) schuf er in den Folgejahren die Großplastiken „Christoph Kolumbus“ und „Christus“, mit denen er seinen Ruf als Monumentalbildhauer auch in Übersee begründete. Daneben entstand eine Reihe kleinerer und größerer Kunstwerke, teils auch profaner Art.

Da seine Familie ihm nicht nach Amerika folgen wollte, kehrte Virgil Rainer im Frühjahr 1925 zurück. In der Zwischenzeit hatte sich die Situation der heimischen Künstler aber keineswegs gebessert, daher schiffte er sich nach einem Jahr Aufenthalt in Innsbruck wieder nach Amerika ein.

Diese zweite Reise stand unter keinem guten Stern. Einen lukrativen Großauftrag konnte er infolge eines Unfalls (der Künstler war vom Gerüst gestürzt) nicht ausführen. Mit gebrochenem Arm kehrte er nach Innsbruck zurück.

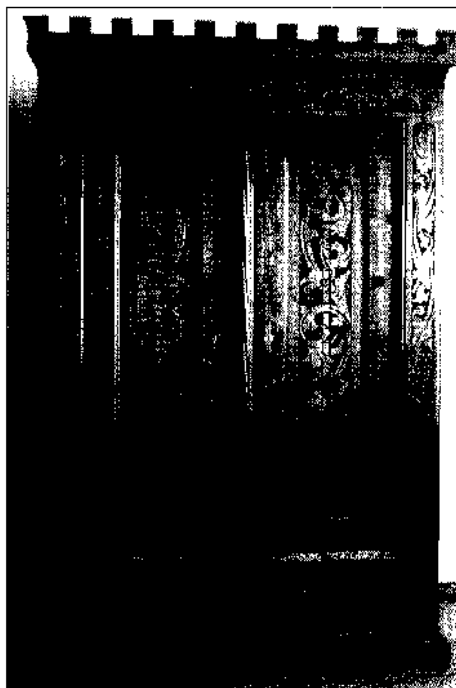


*Kreuzabnahme, 1910 – Schlußarbeit an der Wiener Akademie. Dafür erhielt Rainer die höchste Auszeichnung, die für das Schuljahr zu vergeben war.*

*Foto: Trost, Matrei i. O.*

Es folgte nun der schaffensreichste und fruchtbarste Lebensabschnitt, Statuen, Grabdenkmäler, Kriegerdenkmäler, Kleinplastiken u. v. a. geben landauf, landab davon Zeugnis.

In das Jahr 1928 fiel der einzige größte öffentliche Auftrag. Dieser bestand in



*Kleiderschrank für Maria Kofler, Matrei i. O., 1898.*

*Foto: Klaus Steiner, Matrei i. O.*

der Ausführung von 465 lebensgroßen Trachtenfiguren für das Tiroler Volkskunstmuseum, die zu den interessantesten Exponaten dieser Großsammlung Tiroler Volkskultur zählen. Eine besondere Interessanztheit dieser Gruppe: Der Mann mit der Matreier Hochzeitstracht ist ein Selbstbildnis des Künstlers.

Bewundernswert die Bandbreite seines Könnens und Schaffens. Die wichtigen Hände konnten mit dem kleinsten Schnitzcisen genau so umgehen wie mit Meißel und Hammer in Marmor und Sandstein oder mit Lehnformen für den Bronzeuß. Imposante Weihnachtsskrippen mit bis zu einem Meter großen Figuren (Alberschwende, Reit bei Seefeld), Medaillons, Wandkreuze, Gipsarbeiten, Statuen in allen Materialien und in allem handwerkliche wie künstlerische Meisterschaft.

Ausstellungen zählten damals in Tirol eher zu den Seltenheiten. Wohl aber hatte sich 1933 in Innsbruck die Künstlergruppe „Erde“ gebildet, der Toni Kirchlmayr, Fritz Antoniacomi, Josef Manfreda, Franz Singer, Jakob Mitterer, Franz Frech und Virgil Rainer angehörten. Die gemeinsame Ausstellung in der Innsbrucker Handelskammer war das Kunstereignis in Tirol und zählte zu den bedeutendsten Kunstschau in Österreich, ebenso die Landesausstellung 1936, bei der die Heilandstatue Virgil Rainers „So kreuzigt mich noch einmal“ den größten Eindruck hinterließ. Dieses Meisterwerk schuf Rainer nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal für das Grab der Familie Henggi in Lienz.

Nach der Annexion Österreichs 1938 wurde es plötzlich still um den inzwischen zum bedeutendsten Bildhauer Tirols avancierten Künstler. Von der Öffentlichkeit wenig beachtet, arbeitete er an kleinen Privataufträgen, deren Ertrag kaum den Lebensunterhalt zu decken vermochte. Das nimmt uns wunder, denn gerade in der Hitler-Ära hatte die Monumentalkunst, die Virgil Rainer souverän beherrschte, hohen Stellenwert. Ist es möglich, daß diese feinfühlig und lebenserfahrene Künstlerpersönlichkeit die ganze Hohlheit des Nazi-Regimes und des 1.000jährigen Reiches bald einmal durchschaut und erkannt hatte?

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat der nun unheilbar kranke Mann wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Es entstanden noch mehrere Kunstwerke, die zu den bedeutendsten seines reichen Schaffens zählen.

Seine letzten größeren Werke waren zwei Madonnenstatuen, die einander ähnlich sehen. Die eine steht in der Pfarrkirche in Matrei, die andere – sein letztes Werk – in Alberschwende/Vorarlberg. Adel und Reinheit, Liebe und Trauer, Entrücktheit und Einsamkeit, Hoffnung und Vertrauen strahlen Ausdruck und Haltung aus.

So ist der einfache Mann aus dem hinteren Iseltal aller Not und allen Entbehrungen zum Trotz seiner Berufung treu geblieben und unbeirrt seinen Weg gegangen. Er hat mit seiner Kunst das ganze



◀ *Tanzendes Paar,  
Bronze, 1912.  
Foto:  
Frost, Matrei i. O.*

*Zentaurenkampf  
(„Rivalen“),  
Holz, 1913. –  
Für diese Plastik  
erhielt Rainer die höch-  
ste Auszeichnung, die  
die  
Handwerkskammer  
in Berlin zu vergeben  
hatte.  
Foto: Lottersberger,  
Matrei i. O.*



Land um viele Schätze reicher gemacht. Zutiefst bedauerlich, daß 28 seiner Werke, darunter so bedeutende Arbeiten wie der Hochaltar der Pradler Pfarrkirche (durch Bomben zerstört) bereits verschollen sind.

#### Kunstband und Ausstellung

Matrei gedachte seines großen Sohnes anlässlich seines 120. Geburtstages (1991) mit einem Kunstband und einer Virgil-Rainer-Ausstellung in den Galerieräumen des „Kessler Stadel“.

Die Initiative dazu ging von Autsrat Klaus Steiner aus, der mit der ihm eigenen Ausdauer und Zähigkeit vieles über das Leben des Künstlers in Erfahrung bringen und den Großteil auch seiner weniger beachteten Werke aufspüren konnte. Allein an die 7.000 Fahrtenkilometer kreuz und quer durch Tirol, Südtirol, Vorarlberg und Bayern waren dafür notwendig. Die Mühe hat sich gelohnt. Jeder Tiroler, dem die laudeseigene Kunst ein Anliegen ist, muß mit dem handlichen Kunstband eine Freude haben, und zudem hat Klaus Steiner damit eine Lücke bei der Aufarbeitung des Tiroler Kunstschaffens geschlossen. Die Herausgabe wurde durch Unterstützung des Landes Tirol, der Landeshauptstadt Innsbruck, der Marktgemeinde Matrei i. O., der heimischen Raiffeisenkasse sowie der Nationalparkverwaltung ermöglicht.

#### Werke Virgil Rainers in Osttirol

Obzwar Virgil Rainer wohl als Tischler, aber nie als Bildhauer in Osttirol arbeitete, darf der Bezirk doch eine Anzahl seiner Werke als sein eigen nennen.

**Statuen:** Hl. Albanus, Hl. Notburga, Hl. Franziskus, Fatimamuttergottes (alte St.

#### Gedenken an Virgil Rainer

Des Lebens Not war dir nicht fremd:  
du trugst sie  
mit der Kraft des Herzens,  
der Hoffnung, des Vertrauens,  
und schufst daraus  
dein Werk als Zeugnis  
deines Glaubens.  
„Sursum corda!“ Empor, empor  
zur Wahrheit durch der Zeiten Tor!  
Die Mahnung, die du schriebst  
in Holz und Stein,  
möge dein Vermächtnis an uns sein!  
Elmar Oberkofler



*Büste des Dichters Johann Wolfgang von  
Goethe, 1932. – Diese Plastik wurde für  
die Universität Innsbruck anlässlich der  
100. Wiederkehr des Todes des Dichters  
geschaffen. Foto: unbek. Fotograf*

Albanskirche in Matrei i. O.); Hl. Antonius (Kirche in Huben).

**Kriegerdenkmäler:** 1809-Denkmal in Zotten, St. Veit i. D.; 1809-Denkmal in Matrei Kirchplatz; Kriegerdenkmal in Virgen (nach dem Zweiten Weltkrieg vom akad. Bildhauer F. Fuetsch ergänzt); Entwurf zu Kriegerdenkmal in Matrei – nicht ausgeführt.

**Grabdenkmäler:** Elterngrab Friedhof Matrei i. O. „Betender Christus“; Grabstätte der Fam. Hengg; Grabstätte der Fam. Ladstätter; Grabstätte der Fam. Geiger; Grabstätte der Fam. Winkler (alte Friedhof Lienz); Grabstätte der Fam. Wimmer-Rainer, Friedhof Matrei i. O.

**Kleinplastiken:** Hl. Theresia, Pfarrkirche Matrei i. O.; Altarrelief Hl. Josef, Josef-Kapelle in Matrei i. O.; Gottesmutter mit Kind, Relief, Fam. Rainer/Matrei i. O.; Kreuz, Landw. Lehranstalt Lienz; Kreuz, Fam. Obwexer, Matrei i. O.; Kreuz, Fam. Girstmair, Matrei i. O.; Rangler, Museum Schloß Bruck; Büste v. Rhosa Ghedina, Heimatmuseum Matrei; Bauern zwei Ehrengeschenke an OR G. Hinteregger; Mädchen – Bronzeguß, Klaus Steiner, Matrei i. O.; Gamsbock, Josef Raneburger, Matrei i. O.

Aus der Zeit, in der sich Virgil Rainer seine Ausbildung als Kunsttischler verdienen mußte sind mehrere gehaltvolle Möbelstücke verstreut in ganz Osttirol – erhalten.

Weitum bekannt ist die sogen. „Messenstube“ in seinem Elternhaus. V. Rainer fertigte sie in Nordtirol an und baute sie 1898 ein. Schöner und aufwendiger kann man eine Bauernstube wohl nicht mehr machen.

Literatur: Klaus Steiner, Virgil Rainer, Vom Bauernsohn zum akademischen Bildhauer, Matrei, i. O., 1991.

Peter Goller

## (2) Osttiroler Studenten an der Universität Innsbruck vor 200 Jahren (1792-1810)

Die weit über dem Durchschnitt liegende Abrecherquote von einem Drittel, der Theologenanteil von 45 % und der geringe Juristenanteil sind klassische Merkmale einer „vorhürgerlichen“ Feudalgesellschaft, in der die hauerliche Bevölkerung unter Güterteilung und einem sehr strengen „Freistiftrecht“, d. h. unter großen landesfürstlichen, privat-feudaladeligen und klerikalen grundherrschaftlichen Belastungen zu leiden hatte. Hans KRAMER, der allein für das Gericht Heinfels 1802 1.164 „Freistiftbauern“ zählt, bezeichnet diesen als einen gegenüber dem Dienstbotenproletariat kaum besser gestellten „hauerlichen Proletariat“.

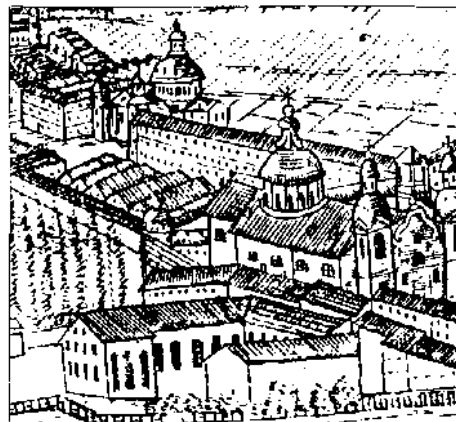
Gleichzeitig erreichen - um einen anderen Krisenfaktor zu erwähnen - die nicht religiös bedingten Osttiroler Auswandererzahlen in der zweiten Jahrhunderthälfte ihren neuzeitlichen Höhepunkt. Unter ihnen beispielsweise der Sohn des Sillianer Landrichters Franz Jakob ACHORNER, der sich in Augsburg als Kaufmann niederläßt und dessen Sohn Joseph Karl 1808 aus Augsburg an die Universität Innsbruck kommt, um hier die Rechte zu studieren.

Auszugehen ist von einem minimalen Akademikerbedarf: Der Lehrerberuf - zu meist sehr schlecht besoldet - war noch nicht an akademische Qualifikationen gebunden. Die meisten „Trivialschulen“ hatten nur einen in kurzer Praxis angeleiteten „Notschullehrer“. Ein solcher erhielt in Matriel 1796 bei ungefähr 40 Kindern wöchentlich pro Kind 3 bis 4 Kreuzer und 5 Gulden Zuschuß aus der Armenkassa jährlich. In Leisach erhielt ein verschuldeter Dorfschullehrer 1789 9 Gulden für den vierwöchigen Sommerkurs.

Im Justizwesen war die Vergabe von Landrichter- und Aktuaratsstellen zunehmend an die akademische Profession, d. h. zumeist an den Erwerb des juristischen Absolutatoriums nach vierjährigem Studium gebunden, adelige Herkunft allein war nicht mehr ausreichend. Wegen der Zusammenlegung von Landgerichten im Zuge der (spät-)josephinischen Reformen, der Säkularisierung 1803, die nach 1814 nur mehr drei Landgerichte mit maximal 20 akademischen Funktionen beließ, stagnierte aber die Nachfrage nach juristischer Qualifikation. Nur ein Osttiroler Rechtsstudent (Alois PLANKENSTEINER) hat in Innsbruck das Rigorosenstudium, nicht das Doktorat, erreicht. 129 Studenten (=19% aller Rechtsstudenten) verlieh die Innsbrucker Rechtsfakultät zwischen 1792 und 1810 die juristische Doktorswürde, den ranghöchsten und wegen hoher Prüfungs- und Promotionstaxen am schwersten zugänglichen Grad. In den 22 Jahren von 1826 - die Leopold-Franzens-Universität hatte in diesem Jahr nach sechzehnjähriger Unterbrechung wieder das Recht, Doktoren der Rechte zu kreieren, erhalten - bis 1848 wurden 106 Juristen promoviert.

Nur ein geringer Teil, der später zu Priester geweihten Theologen hat in Innsbruck

studiert, der größere Teil in bischöflichen Seminaren und Klosterlehranstalten. Die staatlichen Generalseminarien fielen mit dem Tod JOSEPH II.; die weiterbestehende Verpflichtung, daß die Bischöfe ihre Kandidaten vor der Priesterweihe vom Kollegium einer „erbländischen Lehranstalt“ prüfen zu lassen hätten, konnten die staatlichen Behörden nur begrenzt durchsetzen. Am 20.1.1798 beklagte der Studienkonseß gegenüber dem Güternium, die Innsbrucker theologische Fakultät werde vom Landklerus als nicht „rechtgläubig“ denunziert. Es sei bekannt, daß „das Ord-



Das Gebäude der „Alten Universität“ Innsbruck mit der Jesuitenkirche. - Ausschnitt aus einer Ansicht der Landeshauptstadt. Kupferstich von Anton Gottard Uhrschall, gegen 1790. (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

nariat von Chur den Tischtitel, welcher von dieser Landesstelle den absolvirten Theologen seiner Dioczes ausgeliefert wird, gar nicht respektire; 2. daß nicht nur das oben erwähnte, sondern auch die Ordinarie zu Trient und Brixen die von Winkelschulen kommenden Jünglinge mit Hindansetzung der an einer öffentlichen Lehranstalt vorschrittmissig geprüften zum Priesterstand befördern.“

Mit kaiserlichem Dekret vom 7.9.1799 wurden die Klosterstudien nach zahlreichen Petitionen der konservativen Landstände wieder genehmigt: Unter der Auflage, daß die Lehrer vorher bei einer öffentlichen Lehranstalt geprüft werden und die Schüler sich gleichfalls einer öffentlichen Abschlußprüfung unterziehen, „gestatten Seine Majestät den tyrolischen Klöstern allergnädigst die Aufnahme ihrer Kandidaten nach den absolvirten Humanitätsklassen, und erlauben zugleich, daß den Novizen die Philosophie in den Stufen jedoch unter genauer Beobachtung folgender Vorschriften gelehret werden möge, und zwar müssen die gesammten für die öffentlichen philosophischen Lehranstalten auf den Lizäen von Zeit zu Zeit vorgeschriebenen Gegenstände solchen Novizen genauest nach den für Lizäen vorgeschriebenen Lehrbüchern gelehret werden.“

Die Bischöfe und Klöster hielten sich unzureichend an diese Bedingungen. Deshalb wurde der „Zwang“ zu öffentlichen Prüfungen am 13.4.1805 verschärft, wogegen der Bischof von Brixen am 5.10.1805 auch prompt protestierte: „Die Befolgung des k. auch k.k. Hofkanzleydekretes und die Absckickung der theologischen Schüler zur Prüfung an die Universität zu Innsbruck ist in der That mit so vielen Beschwerlichkeiten verbunden, daß die Ausführung desselben beynahe unmöglich wird. Denn a) es kommt nicht bloß auf eine sondern auf eben so viele Prüfungen an, als im theologischen Fache verschiedene Lehrgegenstände sind, b.) Die Anzahl derjenigen, welche in Brixen jährlich den theologischen Kurs vollenden, und folglich sich zur Prüfung stellen müßten, beläuft sich in jedem Jahr auf 20. Wenn man nun aber in Erwägung zieht, a.) daß der weit größere Theil der Schüler arm, und dergestalt mittellos ist, daß sie nicht einmahl das notwendige Reisegeld aufbringen würden, b.) daß sie in Innsbruck auf eine unbestimmte Zeit in Privathäusern keine Unterkunft finden, und c.) daß der Aufenthalt in öffentlichen Wirthshäusern nicht nur über ihr Vermögen kostspielig; sondern auch in Hinsicht auf die Moralität bedenklich seyn wird; so lassen sich die Beschwerlichkeiten, welche die Befolgung des erwähnten k. auch k.k. Hofkanzleydekretes jedem zu prüfenden Schüler äußerst schwer, und dem größeren Theil derselben unmöglich machen, nicht miskennen.“ Am 8.10.1806 forderte die - mittlerweile - bayerische Verwaltung die Bischöfe auf, die Verordnung vom 13.4.1805 endlich einzuhalten. Im Rahmen der Aufhebung der Diözesaneminarien kamen auch einige Osttiroler Theologen, von denen die Matrikel „Brixinae studii“ melden, nach Innsbruck. Rund 80 geweihte Kleriker wirkten im Vormärz (=1837) in Osttirol: Der Aufstieg von Georg PRÜNSTER zum Weihbischof war für die Masse der nichtadeligen und verarmten Theologiestudenten völlig untypisch. Die meisten - sofern sie überhaupt ihr Studium abschließen konnten - mußten sich als „kleine Landgeistliche“ mit knapp dotierten Pfründen und Benefizien zufrieden gehen: Der Anstieg zum Pfarrer in Osttirol, in Kärnten und im Südtiroler Pustertal markiert die „Maximalkarriere“, in der Regel standen nur ärmlich ausgestattete Kooperaturen und Frühmesser- oder Supernumerärbenefizien zur Verfügung.

### IMPRESSUM DER OHBL:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschreiben der Autoren dieser Nummer: Dr. Peter Goller, Universität Innsbruck, Universitätsarchiv, 6020 Innsbruck, Innrain 52. - VS-Dir. i. R. Siegmund Kurzthaler, 9971 Matriel i. O., Sonnenhang 2.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatlätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, 6178 Völs, Albertstraße 2a.